

e

DIGITAL
EDITION

Bronwyn
Scott

Weihnachtsball
mit dem
Duke



Roman

BRONWYN SCOTT
Weihnachtsball
mit dem Duke

IMPRESSUM

Weihnachtsball mit dem Duke erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2017 by Nikki Poppen
Originaltitel: „Dancing With The Duke's Heir“
erschienen bei: Mills & Boon, London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Historical Saison, Band 59
Übersetzung: Barbara Kesper

Umschlagsmotive: Sysqfilms, LiuSol, ppart/GettyImages

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2021
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751508520

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Donnerstag, 24. Dezember 1818, Heiligabend

Weihnachten. Wieder einmal. Das vierte Fest ohne seinen Vater, ohne seinen Bruder. Tief die frische, kalte Winterluft einatmend stieg Vale Penrith aus dem warmen Reisewagen. Seine Stiefel knirschten auf der dünnen Schicht frisch gefallenen Schnees. *Lumi* würden die Samen dazu sagen, das Volk in Lappland, das sein letztes anthropologisches Studienobjekt war. Später würde der Schnee vielleicht *viti* werden, das war Pulverschnee, oder mit weniger Glück zu *iljanne*, eine Eisschicht mit einer trügerischen Lage Schnee darüber. Vale schaute kurz zu den grauen Wolken auf und schickte ein Gebet himmelwärts. Er musste einfach nur die nächsten zwölf Tage hinter sich bringen. Wenigstens war er dabei nicht allein.

Vale beugte sich ins Wageninnere und bot seiner Mutter die rechte Hand. Margot Penrith kletterte heraus – eine zerbrechliche, wunderschöne Schneekönigin, zierlich und elegant, in teure Pelze gehüllt. Der Ausdruck ihrer hellblauen Augen spiegelte seine eigenen Gedanken: sie beide sollten gar nicht hier sein. Nicht als eine zerstörte Familie, zwei Trauernde, Witwe und unvorhergesehener Erbe, die den Verlust des geliebten Gemahls und den des bewunderten Bruders beklagten. Nie hätte er gedacht, dass er einmal Erbe und Nachfolger seines Onkels des Duke of Brockmore sein würde, ein Nachfolger, der sich für wenig geeignet hielt, das Vermächtnis anzutreten. Aus Gewissensgründen war er, wenn die Umstände es forderten,

Politiker; Anthropologe war er aus freier Wahl. Ein *Duke* war er nicht.

Er reichte seiner Mutter den Arm, und sie erklommen gemeinsam die Freitreppe zu dem imposanten zweiflügeligen Portal, das schon mit Immergrün bekränzt war. Die einen mochten das einladend finden, vermutete Vale, andere, wie er etwa, betrachteten es als Mahnung zur Vorsicht. In beiden Fällen war die Botschaft dieses Grünschmucks die gleiche: In dem Moment, da man durch diese Türen trat, begann die Weihnachtszeit. Die Gäste durften erwarten, dass der Duke und die Duchess of Brockmore die Feiertage voll ausschöpften. Sein Onkel und seine Tante machten keine halben Sachen.

In der Halle war es warm. Aus dem Salon drang heiteres Stimmengewirr zusammen mit dem Duft von gewürztem Tee und frisch gebackenem Kuchen. Kaum hatte der Butler ihnen die Mäntel und Pelze abgenommen, als auch schon Onkel Marcus erschien; mit seinem dichten silbergrauen Haar, untadelig gekleidet, sichtlich gesund und rüstig, eilte er ihnen mit ausgebreiteten Armen entgegen und begrüßte sie herzlich mit dröhnender Stimme. Zuerst umfing er Vales Mutter. „Margot, meine liebe Schwägerin! Du bist hier, und gerade rechtzeitig! In ungefähr einer Stunde fangen wir an, die Räume mit Immergrün zu schmücken. Alicia wird so froh sein, dass ihr es geschafft habt. Zu dieser Jahreszeit weiß man ja nie, wie die Straßen sind.“ Er wandte sich Vale zu und musterte ihn aus scharfen blauen Augen einen Moment anerkennend von Kopf bis Fuß. „Mein Junge, wie schön, dich zu sehen“, sagte er schlicht und umarmte auch ihn herzlich. Vale drückte ihn ebenfalls. Eine kurze Minute war er nicht der Erbe, sondern einfach ein geliebter Neffe, und dieser Mann war nicht der einflussreiche, mächtige Brockmore, sondern sein Onkel, der Bruder seines Vaters, das lebende

Glied zu dem Vater, den er verloren hatte. Und Vale kostete das Gefühl aus.

Wie aus dem Nichts erschien Tante Alicia, in ein modisches türkisblaues Ensemble gehüllt, hochgewachsen und königlich, ganz wie Vale sie in Erinnerung hatte. Sie hakte sich bei seiner Mutter unter, nahm die zarte Margot unter ihre gastlichen Fittiche und führte sie in den berühmten Blauen Salon von Brockmore Manor, zog sie mitten hinein in das gesellige Beisammensein mit seinem Geplauder und den neuesten Gerüchten. Onkel Marcus legte ihm eine Hand fest auf die Schulter. „Komm, da sind ein paar Leute, mit denen ich dich bekannt machen möchte.“

Brockmore führte ihn durch den Raum, stellte ihm einige der Gäste vor: den goldblonden Aubrey Kenelm mit den blauen Augen, Erbe des Marquess of Durham, die gemessene Brünette Lady Anne Lowell, Tochter des Earl of Blackton, die der Duke ihm mit einem gewissen Funkeln im Blick präsentierte. Bei diesem Funkeln empfand Vale ein kleines warnendes Erschauern. Sein Onkel war berüchtigt für seine Ehen stiftenden Partys. Vale hegte nicht den Wunsch, seinem Onkel als nächstes derartiges Projekt zu dienen. Er grüßte jede Dame mit höflichem Nicken, sorgsam bemüht, zu Lady Anne nicht zu höflich zu sein, während er deren Gesellschafterin Marianne Pletcher ein herzliches Lächeln schenkte, da diese für ihn aufgrund ihrer Stellung nicht als potenzielle Braut infrage kam.

Genau die Art Leute hatte er hier zu treffen erwartet. Leute, die zum Kreis seines Onkels gehörten. Gebildet, wohlgezogen, begütert, mit Hoffnungen auf einen vorteilhaften ehelichen Bund. Doch bevölkerte, wie er bemerkte, auch eine andere Art Gäste den Salon – war sogar in der Überzahl. Da war Miss Rose Burnham, eine entschieden hübsche junge Dame aus guter Familie, deren Vater ins Unglück geraten war und ihr als Mitgift nichts als

ihr gutes Aussehen hinterlassen hatte; Matthew Eaton, der Sohn des in der Nachbarschaft ansässigen Barons, der bisher nie Eingang in die Londoner Gesellschaft gefunden hatte, jedoch charmant und gut aussehend war, trotz fehlender echter Aussichten. Das waren nicht die typischen Gäste, die man sonst auf Brockmore Manor fand. Zuletzt führte sein Onkel ihn zu einem Gentleman über die mittleren Jahre hinaus, der allein in einer Ecke saß.

Der Mann erhob sich zur Begrüßung, und Onkel Marcus legte ihm voller Zuneigung eine Hand auf die Schulter. „Silas Arthur, Lord Truesdale, dies ist mein Neffe Vale Penrith.“

Vale sah, wie in den müden Augen des Mannes Erkennen aufflammte. „Ah, Penrith. Der Erbe.“ Langsam hasste Vale diesen Titel, das permanente Symbol für all die Ereignisse, durch die dieses Etikett ihm zugefallen war.

Sie machten ein wenig Konversation, ehe sein Onkel sie beide entschuldigte. Während sie sich entfernten, murmelte er ihm ins Ohr: „Silas verlor vor zwei Jahren seine Frau.“ Mit rauer Herzlichkeit drückte er ihm die Schulter und zwang ihn, ihn anzuschauen. „Du bist nicht der Einzige hier, der trauert, mein Junge.“ Dabei huschte ein Ausdruck tiefer Traurigkeit über sein Gesicht, und Vale erinnerte sich daran, dass Onkel Marcus einen Bruder verloren hatte, nicht anders als auch er selbst. Und doch merkte man es nur in solchen knappen unbedachten Momenten. Er neidete seinem Onkel diese Fähigkeit, sein Leben weiterzuleben. Er selbst war dazu bisher nicht imstande. Vielleicht wollte er es auch gar nicht. Vielleicht wollte er einfach, dass die Zeit am einundzwanzigsten April 1814 stehengeblieben wäre, denn dann würden sein Vater und R. J. noch leben.

Sein Onkel, aus dessen Blick die flüchtige Trauer gewichen war, führte ihn zu der Gruppe beim Kamin. „Du wirst die anderen jungen Männer kennenlernen wollen“, meinte er.

„Sie sind alle sehr nett. Ich denke, Kenelm und Eaton werden dir besonders gefallen. In Kürze treffen noch ein paar andere ein.“ Er blinzelte ihm zu und gab ihm einen letzten Klaps auf die Schulter. „Amüsiere dich, Vale.“ Seine Augen blitzten schelmisch. „Glaube mir, ich weiß sehr wohl, dass du dich lieber in London mit deinen Studien in deiner Bibliothek verkriechen und versuchen möchtest, die Welt einfach zu ignorieren. Das Leben geht weiter, ob du willst oder nicht. Also kannst du es auch genauso gut genießen. Betrachte das als mein Weihnachtsgeschenk für dich.“

Nicht nur für mich, dachte Vale, während Kenelm zur Seite rückte, um ihm in dem Kreis beim Kamin Platz zu machen. Es erklärte diese bunte Mischung der Gäste: der einsame Witwer in seiner Ecke, die hübsche verzweifelte Debütantin, der Sohn des hinterwäldlerischen Barons, der trotz seiner Fähigkeiten ohne Anschub eines mächtigen Mentors nie dem ländlichen Umfeld entkommen würde. Die Liste war noch länger. Ihnen allen schenkte sein Onkel eine Chance – Rose Burnham die Chance, sich gut zu verheiraten, Lord Truesdale die Chance, ein neues Leben zu beginnen, Matthew Eaton die Chance, dank der eigenen Fähigkeiten über das beschränkende Landleben hinauszuwachsen. Und die Chance, froh und lebensvoll zu sein, wenn du Vale Penrith warst und seit fast vier Jahren innerlich wie tot.

Am Eingang zum Salon klatschte sein Onkel Aufmerksamkeit heischend in die Hände. „Liebe Gäste, einen Moment bitte!“ Er wartete, bis Stille eintrat. Tante Alicia begab sich mit grüßendem Lächeln an die Seite ihres Gemahls. „Wir möchten Sie über die Feiertage auf Brockmore Manor willkommen heißen. Wir haben diverse Vergnügungen geplant, von Schlittschuhlaufen bis zu einem Winterjahrmarkt und einem Maskenball am Dreikönigstag. Es soll für Sie alle eine Weihnachtszeit werden, die Ihnen unvergessen bleibt.“ Aufgeregtes Raunen ging durch den

Raum. Brockmore bat erneut um Schweigen. „Die immergrünen Zweige liegen bereit. Auf zum Kränzewinden und Schmücken! Lasst die Weihnachtszeit beginnen.“

Applaus und Hochrufe hallten durch den Salon. Kenelm, der neben Vale stand, legte schon gutmütig seinen Gehrock ab, bereit, sich an die Arbeit zu machen. „Die Damen werden uns brauchen, wenn es schwere Dinge zu tragen gibt.“ Er grinste und knuffte Matthew Eaton mit dem Ellenbogen in die Seite, als wären sie die besten Freunde, obwohl sie sich doch erst vor einer Stunde kennengelernt hatten. Mit der anderen Hand fasste er Vales Arm. „Kommen Sie, ich übernehme den Korridor, Sie und Matthew das Treppenhaus.“ Und so fand Vale sich plötzlich dabei, das Geländer mit immergrünen Girlanden zu dekorieren, ohne eine Möglichkeit, sich in sein Zimmer zu stehlen, um seine Bücher auspacken. Er musste für den Vorstand des Britischen Museums einen Bericht schreiben, über Lappland und die Geheimnisse des Nordens. Sein Onkel hatte recht. Lieber säße er nun heimelig in seiner Bibliothek, wo niemand ihn behelligte, anstatt mitten im Festtagstrubel zu stecken. Aber es war zu spät, einen Rückzieher zu machen. Der Bericht würde warten müssen.

Nur noch eine halbe Spanne und ich hab's. Sie konnte jetzt nicht aufgeben, nicht, wenn sie es beinahe geschafft hatte. Lady Viola Hawthorne stand, ein Büschel Mistelzweige an seinem Band haltend, in der Halle auf der obersten Leiterstufe und reckte sich hoch auf die Zehenspitzen, um den glitzernden Kristalltropfen in der Mitte des vielarmigen Kronleuchters zu erreichen. *Fast ... hab ich's.*

Sie versuchte sich auszubalancieren, und die Standleiter schwankte gefährlich. Von ihrem Gezappel angelockt, sammelten sich gute drei Meter unter ihr am Fuß der Leiter die anderen jungen Leute, die gemeinsam mit ihr die Halle

schmückten. Aus dem Augenwinkel entdeckte sie eine hohe Gestalt, die rasch die breite Treppe hinuntereilte. Gleich darauf wurde die Leiter von kräftigen Händen gepackt, gefolgt von nicht weniger kräftigen tadelnden Worten: „Kommen Sie sofort herunter! Wollen Sie sich den Hals brechen?“ Sie wagte nicht nachzusehen, wer da unten stand, sonst würde sie die Courage verlieren. Glaubte dieser Nörgler etwa, sie wäre nicht schon zu dem gleichen Schluss gekommen? Nur hatte sie schlicht entschieden, die Gefahr zu ignorieren. Vorsicht walten zu lassen passte nicht in ihre Pläne. Vorsichtige Mädchen verbannte man nicht von Hauspartys.

Laut und kühn lachte sie. „Niemals!“ Die Mahnung des Spaßverderbers spornte sie weiter an, sodass sie sich, einer Ballerina gleich, noch höher auf die Zehen reckte, bis der Saum ihres Kleids so hoch rutschte, dass man ihre Knöchel sah ... und einiges mehr. Hoch auf einer Leiter konnte man sich tatsächlich außerordentlich anstößig aufführen, und genau das war ihre Absicht. Genau deshalb trug sie seidene Strümpfe mit roten Strumpfbändern und sonst nichts unter ihrem Kleid. Im Augenblick jedoch interessierte sie sich weniger für das, was die jungen Männer da unten erspähen könnten, sondern mehr für ihre knifflige Aufgabe. Höher konnte sie sich nicht recken. Nicht den Bruchteil einer Spanne mehr. Außer ...

Näher an den Lüster kam sie nicht heran, aber der Lüster könnte näher zu ihr kommen. Mit den Fingerspitzen erreichte sie knapp den ihr nächsten Arm des Kronleuchters, sodass sie ihn antippen konnte. Also versetzte sie den großen Lüster in Schwingungen, ganz leicht zuerst, dann noch ein Schubs, doch nicht zu heftig, denn sie wollte nicht, dass das schwere Ding sie traf und von der Leiter warf. Nun musste sie nur den rechten Moment abpassen und ...

„Geschafft!“, rief sie, während sie, als der Leuchter beim dritten Mal auf sie zu schwang, das Band, das die Mistelzweige zusammenhielt, über den baumelnden Kristalltropfen hakte.

Die Gäste unten klatschten wild Beifall, alle, außer dem missbilligenden Leiterhalter. Doch der war ihr egal. Sie hatte keine Zeit für Spaßverderber. Halbwegs die Leiter hinunter verharrete sie kurz und vollführte vor ihrem bewundernden Publikum eine verschnörkelte Verneigung und rief: „Fangt mich!“

Sie ließ die Leiter los. Alle keuchten unisono auf, als sie fiel, kurzes Wirrwarr, einige stürzten vor, um die Leiter festzuhalten, und dann lag sie in seinen Armen – in den Armen eines starken, aber auch zornigen Mannes. Er war keineswegs so amüsiert über dieses Finale wie die anderen. Als er sie auf dem Boden absetzte, blickten seine blauen Augen gewittergleich. „Sie kleine Närrin! Kennen Sie keine Vorsicht? Ist Ihnen Ihr Leben so wenig wert, dass Sie es wegwerfen wegen eines billigen Kunststücks? Oder das Leben der anderen Gäste? Die haben Sie auch in Gefahr gebracht! Was wäre denen wohl passiert, wenn die Leiter umgefallen oder der Kronleuchter plötzlich hinabgestürzt wäre?“ Er gab sich keine Mühe, die Stimme zu senken, und sein eisiger Ton ließ die Leichtigkeit erstarren, die sie sich als Haltung verordnet hatte.

„Wer zur Hölle sind Sie, dass Sie mir vorschreiben, was ich zu tun oder zu lassen habe?“ Die Hände wütend in die Hüften gestützt, musterte sie ihn provozierend von seinen stahlharten blauen Augen bis zu seinen langen Beinen. Wie konnte er wagen, sie öffentlich zu rügen, als wäre sie ein unartiges Kind? Und schlimmer noch, wie konnte er wagen, ihr die Aufmerksamkeit zu stehlen?

„Ich bin Vale Penrith, Brockmores Neffe. Dies ist ebenso mein Heim wie das meines Onkels. Ich werde nicht zusehen,

wie es als Bühne für unüberlegte Streiche benutzt wird.“

Der Erbe. Na, gut gemacht! Das war selbst für sie eine Glanzleistung. Sie war noch nicht ganz zwei Stunden hier, und schon war es ihr gelungen, Brockmores Nachfolger einen Blick unter ihre Röcke zu verschaffen. Das war nicht gut. Einen Augenblick wurde sie von uncharakteristischer Panik übermannt. Ihre noch auf der Anreise befindlichen Eltern würden toben, *falls* sie es erfuhren. Sicher, sie wollte sie wütend genug machen, um von ihnen heimgeschickt zu werden, fort aus der Gefahrenzone des Ehestiftens. Doch mit ihrer Eskapade auf der Leiter hatte sie sich selbst einen Fallstrick gelegt. Auf keinen Fall wollte sie, dass ihre Eltern einen kompromittierenden Skandal nutzten, um sie mit einer so verlockenden Beute wie Brockmores Erben vor den Altar zu zerren. Dann könnte mein Plan ziemlich ins Auge gehen, überlegte Viola. Eben dem Altar wollte sie ja unbedingt ausweichen.

Ablenkung! Sie musste etwas anstellen, das diese Eskapade auf der Leiter noch übertraf, etwas, das stattdessen zum Gesprächsthema werden würde. Herausfordernd funkelte sie den imponierenden, hochgewachsenen Penrith mit dem zornigen Blick und den starken Armen an, ehe sie sich den anderen zuwandte. „Wir stehen unterm Mistelzweig, und ihr wisst alle, was das bedeutet!“ Und schon zog sie den jungen Mann, der am nächsten stand, zu sich heran – es war Matthew Eaton – und küsste ihn voll auf den Mund, ein prächtiger Kuss mit geöffneten Lippen, den sie lange genug ausdehnte, dass jeder es mitbekam. Es war kein züchtiger Kuss auf die Wange oder ein höfliches Küsschen mit trockenen, kühlen Lippen.

Viola trat zurück und breitete weit die Arme aus. „Der erste Weihnachtskuss!“ Die Gäste jubelten begeistert Und schon hatte sie wieder die Aufmerksamkeit für sich. Über

die Schulter warf sie Penrith ein siegreiches Grinsen zu, doch er war schon wieder die Treppe hinaufgegangen, um dort die letzten großen Schleifen an den Girlanden anzubringen - in sie zum Wahnsinn treibenden akkuraten Abständen, zweifellos dank des Maßbandes, das er vermutlich ... im Kopf hatte.

2. KAPITEL

Punkt sieben Uhr stand Vale Penrith in seiner ganzen Perfektion im Salon vor ihr, verneigte sich und bot ihr den Arm, um sie zum Dinner zu geleiten. Er war makellos in dunklen Abendanzug und gestärktes weißes Hemd gekleidet, das Krawattentuch tadellos geknotet und ganz genau in der Mitte der akkurat gelegten Falten steckte eine Rubinnadel. Vermutlich hatte er auch dafür ein Messgerät im Kopf. Selbst sein Haar, dunkelblond und wohl sein einziger Bruch mit der Konvention, da es erstaunlich viel länger war als das der meisten Männer, wurde im Nacken von einem vorbildlich gebundenen schwarzen Band gehalten. Jedes einzelne Härchen war an seinem Platz.

Viola wollte etwas an ihm in Unordnung bringen. Vielleicht eine Strähne aus seinem Zopf zupfen oder diese Krawattennadel ein wenig anstupsen, damit sie schief saß. Oder vielleicht größere Verheerung anrichten, wie etwa beim Dinner Rotwein über sein weißes Hemd gießen. Was jedoch wegen des ‚Zwischenfalls‘ in der Halle nicht ging. Er würde glauben, es sei ihre Rache dafür und nicht eine heftige Rebellion gegen seine Vollkommenheit. Nein, Rotwein ... da würde sie kleinlich wirken. Sie würde sich etwas anderes überlegen müssen.

Also konnte sie im Moment nichts tun, als seinen Arm zu nehmen und ebenso höflich-kühl aufzutreten wie er, so, als wären sie nicht kurz zuvor in der Halle aneinandergeraten, als hätte nicht einer von ihnen - und nicht etwa sie selbst! - versucht, den anderen öffentlich zu demütigen. Wenn er tun konnte, als wäre dieser Zwischenfall nicht geschehen, würde ihr das doch gewiss auch gelingen. Zumindest nach außen.